

# Konflikte zwischen lutherischen und katholischen Reichsfürsten in der Berichterstattung für die böhmischen Adligen (1542–1545)

KATEŘINA PRAŽÁKOVÁ

Die Studie stellt die Ergebnisse der Forschung dar, die dem Bild von lutherischen Reichsfürsten und deren Opponenten in der Berichterstattung für den böhmischen Adel gewidmet wurde.<sup>1</sup> Die Rezipienten waren dabei die Herren von Rosenberg und andere einflussreiche böhmische Adelige, die in den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts katholisch und kaisertreu geblieben waren.<sup>2</sup> Informationen über die fortschreitende Verbreitung der reformatorischen Ideen, Säkularisierung von Kirchengü-

tern und die damit zusammenhängende Spannung im Heiligen Reich schöpften sie neben der mündlichen Überlieferung aus Berichten ihrer Klienten sowie aus handgeschriebenen Zeitungen, Pasquillen und gedruckten Flugblättern, die in der Adels-gesellschaft zirkulierten.<sup>3</sup> Unter diesen Dokumenten fallen besonders zwei Pasquille und eine handgeschriebene Zeitung auf. Alle stammen aus der Periode zwischen 1542 und 1545 und kommentieren die aktuellen Konflikte unter Reichsfürsten,

.....

<sup>1</sup> Diese Problematik wurde bisher nur für die Periode der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erforscht. Václav BŮŽEK, *August von Sachsen, die Habsburger und der böhmische Adel*, in: Winfried Müller – Martina Schattkowsky – Dirk Syndram (edd.), *Kurfürst August von Sachsen. Ein nachreformatorischer „Friedensfürst“ zwischen Territorium und Reich*, Dresden 2017, S. 28–37; DERSELBE, *Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel am Prager Kaiserhof*, in: Werner Arnold – Brage Bei der Wieden – Ulrike Gleixner (edd.), *Herzog Heinrich Julius zu Braunschweig und Lüneburg (1564–1613). Politiker und Gelehrter mit europäischem Profil*, Braunschweig, 2016, S. 42–56 (= Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Landesgeschichte 49); DERSELBE, *Passau 1552 – Augsburg 1559. Zeugnisse böhmischer Adliger über den Hof und die Reichspolitik Ferdinands I.*, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 116, 2008, S. 291–330 und Kateřina PRAŽÁKOVÁ, *Die Wahrnehmung religiös konnotierter Gewalt. Der böhmische Adel und der Aufstand in den Niederlanden in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts*, in: Joachim Bahlcke – Kateřina Bobková-Valentová – Jiří Mikulec (edd.), *Religious Violence, Confessional Conflicts and Models for Violence Prevention in Central Europe (15<sup>th</sup>–18<sup>th</sup> Centuries). Religiöse Gewalt, konfessionelle Konflikte und Modelle von Gewaltprävention in Mitteleuropa (15.–18. Jahrhundert)*, Praha – Stuttgart 2017, S. 263–283.

<sup>2</sup> Es ist wichtig zu erwähnen, dass die letzten Generationen von Herren von Rosenberg (Peter Wok) sowie Herren von Schwamberg protestantisch wurden, aber dies geschieht erst zu Ende des 16. Jahrhunderts.

<sup>3</sup> Zdeněk ŠIMEČEK, *Počátky novinového zpravodajství a novin v českých zemích (Do devadesátých let 18. století)*, Brno 2011, S. 18–72.

Bischöfen und Herzögen. Da sie sich dabei nicht nur auf die Nachbargebiete des Königreichs Böhmen konzentrierten, sondern ausführlich das Geschehen in den nordwestlichen Teilen des Heiligen Reiches behandelten, kann ihre Analyse einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, den Informationshorizont des böhmischen Hochadels zu erfassen.

In der Studie wird zunächst das Nachrichtenwesen des katholischen Hochadels im Königreich Böhmen kurz vorgestellt und die Frage nach den ursprünglichen Bestellern der erwähnten Pasquille und der handgeschriebenen Zeitung gestellt. Zugleich werden auch andere, im katholischen Milieu vorkommende Quellen erwähnt, in denen die Verbreitung des Luthertums reflektiert wird. Danach werden die wichtigsten Andeutungen analysiert, die in dem ersten Pasquill in den geschickt gewählten Bibelzitaten versteckt sind. Anschließend werden ein Spottgedicht und eine handgeschriebene Zeitung erörtert, in denen der Kampf von lutherischen Verbündeten gegen den Herzog Heinrich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel beschrieben wurde.

### **Wahrscheinliche Besteller der Pamphlete und Zeitungen aus den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts**

Eine der wichtigsten Quellensammlung zur Geschichte des Königreichs Böhmen vom Mittelalter bis zum Ende des 16.

.....

<sup>4</sup> Státní oblastní archiv [Staatliches Regionalarchiv] (weiter SOA) Třeboň/Wittingau, Historica Třeboň.

<sup>5</sup> Ausführlich Kateřina PRAŽÁKOVÁ, *Obraz Polsko-litevského státu a Ruska ve zpravodajství české šlechty (1450–1618)*, České Budějovice 2015, S. 57–72.

<sup>6</sup> K. PRAŽÁKOVÁ, *Obraz*, S. 67.

Jahrhunderts befindet sich im Staatlichen Gebietsarchiv in Třeboň/Wittingau. Es ist die Sammlung Historica Třeboň, die wichtige Dokumente aus dem Familienarchiv der Rosenberger umfasst.<sup>4</sup> Neben den Schriftstücken, die mit der Tätigkeit eines der mächtigsten Adelsgeschlechter im Königreich Böhmen zusammenhängen und die eine deutliche Mehrheit bilden, beinhaltet diese Sammlung allerdings auch etliche Materialien aus dem Archiv der Herren von Schwamberg.<sup>5</sup> Eine Auswahl von Dokumenten dieses Adelsgeschlechts wurde nämlich in das ehemalige Familienarchiv der Rosenberger am Anfang des 17. Jahrhunderts eingegliedert, als Peter II. von Schwamberg die rosenbergische Domäne erbt. Es handelte sich meist um Schriftstücke aus dem zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts, die der Kanzlei des Heinrich III. von Schwamberg abstammten.<sup>6</sup>

Bei einer Reihe der Quellen kann nicht mit Sicherheit entschieden werden, ob die ursprünglichen Adressaten die Herren von Rosenberg oder Schwamberg waren. Dies betrifft auch die analysierten Pamphlete und die Zeitung. Im Hause der Rosenberger wäre ihr Besteller höchstwahrscheinlich Peter V. von Rosenberg gewesen, der die südböhmische Domäne von 1539 bis 1545 verwaltete. Ebenso wie seine Brüder Jost und Heinrich blieb Peter V. von Rosenberg dem habsburgischen König Ferdinand I.

immer treu. Übrigens, gerade dank der Gunst des Herrschers gelang es den rosenbergischen Brüdern, das Testament ihres Onkels Peter IV. offiziell für ungültig zu erklären und den überwiegenden Teil seines Erbes zu gewinnen.<sup>7</sup>

Falls die Dokumente ursprünglich den Herren von Schwamberg geschickt wurden, war ihr Adressant höchstwahrscheinlich Heinrich III. der Ältere von Schwamberg. Er war wohl der fähigste von den sechs Brüdern, die nach dem Tod ihres Vaters Christoph von Schwamberg die Herrschaft über die Familiendomäne teilten. Seit 1536 nahm Heinrich III. von Schwamberg an Tagungen des Böhmisches Landtags teil und im Jahre 1544 wurde er zum Oberster Hofrichter des Königreichs Böhmen ernannt.<sup>8</sup> Was seine politischen Neigungen betrifft, hatte er dank seines Schwiegervaters Johann IV. von Pernstein Kontakte zu der böhmischen Opposition. Persönlich allerdings, trat Heinrich III. nie zu dieser Ständeopposition gegen den König Ferdinand I. bei. Am Anfang des schmalkaldischen Krieges schien Heinrich von Schwamberg unschlüssig zu sein, aber am Anfang des Jahres 1547 half er doch militärisch dem Herrscher, wobei

seine Verwandten aus dem schwambergischen Geschlecht in der Regel noch hilfsbereiter waren.<sup>9</sup> Mit den politischen Aktivitäten Heinrichs III. von Schwamberg hingen auch seine konfessionellen Kontakte zusammen. Bis zum Ende seines Lebens blieb er katholisch, aber er hatte gute Freunde unter Utraquisten sowie unter Vertretern anderer protestantischer Konfessionen.

Aufgrund der kritischen Stimmung der beiden Pasquille könnte man vermuten, sie könnten an Heinrich III. von Schwamberg von einem seiner protestantischen Freunde geschickt worden sein. Obwohl diese Theorie durchaus stimmen könnte, darf man nicht vergessen, dass die beiden Pasquille sowie die handgeschriebene Zeitung ein Teil der rosenbergischen Berichterstattung sein könnten. Die Herren von Rosenberg unterhielten nachweisbar seit der Hälfte des 15. Jahrhunderts ein weit entwickeltes Nachrichtennetzwerk, das völlig imstande war, Nachrichten aus entfernten nördlichen Teilen des Heiligen Reiches zu vermitteln.<sup>10</sup> Und in der Suche nach zuverlässigen Informationen lasen die katholischen und kaisertreuen Rosenberger auch Berichte, in denen die habsburgischen

<sup>7</sup> Jindřich ŠEBÁNEK, *Příspěvek ke konci sporu o dědictví rožmberské*, Časopis Společnosti přátel starožitností 33, 1925, S. 89–102; František KAVKA, *Zlatý věk Růží. Kus české historie 16. století*, České Budějovice 1966, S. 55–61

<sup>8</sup> Jiří JÁNSKÝ, *Páni ze Švamberka. Pětisetletá sága rodu s erbem labutě*, Domažlice 2006, S. 390–412.

<sup>9</sup> IBIDEM, S. 322–326.

<sup>10</sup> Kateřina PRAŽÁKOVÁ, *Das kommunikative Bild Ostmitteleuropas und des osmanischen Reichs in der Zeitungssammlung der letzten Rosenberger*, Frühneuzeit-Info 21, 2010, S. 180–197; Zdeněk ŠIMEČEK, *Novinové zpravodajství v předbělohorských Čechách*, Folia historica bohemia 11, 1987, S. 287–303 und DERSELBE, *Linz und die Nachrichtenvermittlung nach Böhmen vom 15. bis zum 17. Jahrhundert*, Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1969, Linz 1970, S. 269–290.

Herrscher und die katholische Religion kritisch beurteilt wurden.<sup>11</sup>

Obwohl sich die Nachrichtennetzwerke in den dreißiger und vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts schnell entwickelten und die Zahl der einflussreichen Adelligen ständig stieg, die verschiedenste Berichte, handgeschriebene Zeitungen und gedruckte Flugblätter erhielten, blieben in Archiven Mitteleuropas aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts generell relativ wenige Dokumente dieser Art erhalten. Die Sammlung *Historica Třeboň* ist daher umso wertvoller, weil sie neben anderen wichtigen Schriftstücken auch etliche Nachrichtenbriefe, Zeitungen und Flugblätter beinhaltet. Es handelt sich allerdings nur um Bruchstücke von einer jemals ungeheuren Menge an Informationen, die sich die Herren von Rosenberg und die Herren von Schwamberg verschafften, um aufgrund zuverlässiger Informationen die kommenden Ereignisse vorzusehen und möglichst gute politische Entscheidungen zu treffen.

### Das Luthertum und dessen Vorkämpfer in der Berichterstattung der Rosenberger und der Herren von Schwamberg

Die Berichte und Zeitungen aus den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts, die in der Sammlung *Historica Třeboň* erhalten geblieben sind, konzentrieren sich meist auf zwei Themen. Das erste stellten militärische Konflikte mit dem Osmanischen Reich dar,<sup>12</sup> das zweite dann das Ringen der Habsburger mit Frankreich.<sup>13</sup> Über die Reformation und ihre Vorkämpfer berichteten dagegen in dieser Periode keine von den erhaltenen Flugblättern oder handgeschriebenen Zeitungen. Die Verbreitung der Reformation wurde jedoch in manchen privaten Briefen oder Anordnungen des Herrschers erwähnt. So beschrieb zum Beispiel am 3. November 1530 der König Ferdinand I. in seinem Brief die Situation in der Stadt Kadaň/Kaaden und bat Johann von Rosenberg, die ketzerischen Predigten eines Mönchs einzustellen.<sup>14</sup> Vom September 1535 stammt wiederum ein Brief, in dem Friedrich II. von Liegnitz über den Stand des

<sup>11</sup> Zum Beispiel die Kritik an die Hilfstruppen, die Oberösterreich gegen Türken schützen sollen. SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 4001. Kateřina PRAŽÁKOVÁ, *Das Bild Oberösterreichs im frühneuzeitlichen Nachrichtenwesen*, Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 24, 2015, S. 5–24 hier S. 12–13.

<sup>12</sup> Zum Beispiel SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 3983, 3993a–b, 3994, 3994A, 3995, 3999, 4040a–b und 4045. Besonders Jost von Rosenberg nahm am Anfang der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts an den Vorbereitungen des Armeezuges gegen Türken aktiv teil und diskutierte es mit Christoph von Schwamberg. Briefwechsel vom 2. Juni bis 8. August 1532 in SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 3988a–3988d und 3989.

<sup>13</sup> *IBIDEM*, Sign. 4029, 4030, 4033, 4034, 4035 und 4035A.

<sup>14</sup> *IBIDEM*, Sign. 3967a, der Brief von Ferdinand I. von Habsburg an Johann von Rosenberg vom 3. November 1530. Johann von Rosenberg bemühte sich dann tatsächlich um das Verbot der Predigten. *Ibidem*, Sign. 3967, der Brief von Johann von Rosenberg an den Prior des Marienklosters Nikolaus von Kladsko/Glatz vom 19. November 1530.

lutherischen Glaubens in Schlesien berichtete.<sup>15</sup> Dieser Brief wurde offensichtlich weiter abgeschrieben und verbreitet.

Die Kämpfe der Habsburger mit Türken und Frankreich stellen die Schlüsselthemen der Berichterstattung auch in den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts dar. Daneben kamen jedoch immer häufiger Informationen über das Luthertum und die Spannung, sowie offene Konflikte im Heiligen Römischen Reich vor. Zu interessanten Dokumenten gehört eine Abschrift von Beschlüssen des Regensburger Religionsgesprächs vom Jahre 1541, eines Versuchs, den Zwiespalt zwischen Katholizismus und Protestantismus zu lösen.<sup>16</sup> Noch bemerkenswerter sind allerdings drei weitere Dokumente – eine handgeschriebene Zeitung und zwei Pasquille, die das aktuelle Geschehen im Heiligen Römischen Reich in der ersten Hälfte der vierziger Jahre des 16. Jahrhunderts kommentieren.

### Das von Bibelzitaten zusammengesetzte Pasquill

Das älteste von diesen Dokumenten wurde als *Ain Theutscher Basquilius, Redt und wid[er]Redt mit dem Romisch[en] Reich* be-

zeichnet.<sup>17</sup> Höchstwahrscheinlich entstand es am Ende des Jahres 1542 oder im Laufe des Jahres 1543. Diese Datierung beruht auf der Tatsache, dass sich in dieser kritischen Schrift etliche Anspielungen auf die Ereignisse des Jahres 1542 befinden, aber die Kriege von Wilhelm V. dort als eine offene Sache geschildert werden und der Adelige selbst als „*Herzog von Cleue Gulich und Gelldern*“ genannt wurde,<sup>18</sup> obwohl er im September 1543 im Vertrag von Venlo das Herzogtum Geldern abtreten musste.<sup>19</sup>

Das Pasquill blieb in der Sammlung *Historica Treboň* in einer handgeschriebenen Kopie erhalten, wobei allerdings eine übersichtliche, den Druck evozierende Gestaltung des Textes eingehalten wurde. Diese Tatsache ruft natürlich die Frage hervor, ob es sich um eine handgeschriebene Kopie eines gedruckten Pamphlets oder dessen Teils handelt. Es kann durchaus stimmen, aber die Forschung entdeckte bisher keinen entsprechenden Druck, der als Quelle dienen könnte.

Der Autor dieser Schmähschrift kannte sich in der Reichspolitik außerordentlich gut aus. Er ging allerdings mit der Kritik ziemlich vorsichtig um, indem er für die Analyse des aktuellen Geschehens nicht

<sup>15</sup> IBIDEM, Sign. 4023.

<sup>16</sup> IBIDEM, Sign. 4102. Zum Regensburger Religionsgespräch Gehrhard B. Winkler, *Das Regensburger Religionsgespräch 1541*, in: Dieter Albrecht (ed.), *Regensburg – Stadt der Reichstage. Vom Mittelalter zur Neuzeit*, Regensburg 1994, S. 72–81.

<sup>17</sup> SOA TŘEBOŇ, Sign. 4118.

<sup>18</sup> IBIDEM.

<sup>19</sup> Ausführlich Franz PETRI, *Landschaftliche und überlandschaftliche Kräfte im habsburgisch-klevischen Ringen um Geldern und im Frieden von Venlo (1537–1543)*, in: Max Braubach – Franz Petri (edd.), *Aus Geschichte und Landeskunde. Forschungen und Darstellungen. Franz Steinbach zum 65. Geburtstag gewidmet von seinen Freunden und Schülern*, Bonn 1960, S. 92–113.

eigene Worte, sondern ausschließlich Bibelzitate benutzte. Dabei bevorzugte er das Matthäusevangelium in der deutschen Übersetzung von Martin Luther, aber er schöpfte auch aus anderen Evangelien sowie aus dem Alten Testament.<sup>20</sup> In seiner Überlegung nannte er immer einen Stand, eine Machtgruppierung, eine Stadt oder eine einflussreiche Person im Römischen Reich und ordnete ein Bibelzitat dazu, das seines Erachtens nach auf die erwähnte Persönlichkeit, Klügel oder Situation zutrifft. In etlichen Fällen knüpfte er zwei Bibelzitate zu einer Aussage zusammen, jedoch immer bemühte er sich darum, keine eigenen Worte zu ergänzen. Die Mitteilung wurde daher in manchen Fällen benebelt und erforderte, dass der Leser über die aktuellsten Probleme der Reichsfürsten informiert war, um die Satire zu genießen.

Gleich am Anfang des Textes setzt der Autor seine Position fest. Er erklärt sich für Erholdt, also Herold, der proklamiert: „*Ich bin ain Rueffendt stimb in der wuesten, richtet dem Weg des herrn.*“<sup>21</sup> Mit diesen Worten machte der Prophet Johannes der Täufer darauf aufmerksam, dass ein

Schlüsselmoment der Geschichte kommt und seine Zeitgenossen ihre Herzen für den Heiland vorbereiten sollen. Ebenfalls wie sein berühmter Vorgänger wollte der Autor dieses Pamphlets kundgeben, dass eine Bruchepoche der Geschichte kommt. Es ist nicht völlig klar, ob er dabei auch so weit geht, dass er damit zugleich Luther für die wichtige heilbringende Person erklärt. Dies könnte allerdings stimmen, weil er gleich im Anschluss das ganze Heilige Römische Reich tadelt: „*Sy haben meyller und reden nit, augen und sehen nit, Oren unnd horen nit, Nassen und Riechen nit, sy haben benndt und greiffen nit, fueß und wandern nit.*“<sup>22</sup>

Weiter zielte der Autor auf die konfessionelle Zerteilung des Heiligen Römischen Reichs, wobei er dem römischen Kaiser Karl V. folgende Worte zuteilte: „*Ein jedlich reich, so es mit im selb unainig werdt, das wirdt wuessen, ich bin nit khomen fridt zusenden sondern das schwerdt.*“<sup>23</sup> Mit diesem Ausspruch wies er nicht nur auf die wachsende politische Spannung hin,<sup>24</sup> die mit dem Wettstreit zwischen Katholiken und Protestanten zusammenhing, sondern warnte auch vor der Politik der

<sup>20</sup> Alle Bibelzitate wurden aus Lutherbibel entnommen. Dies wurde durch einen Vergleich mit den Formulierungen in der Lutherbibel 1545 bewiesen. Der Autor benutzte selbstverständlich eine um wenige Jahre ältere Textvariante, die jedoch von der letzten Fassung nicht viel unterschied. Lutherbibel 1545 (letzte Hand) zugänglich auf Webseiten [http://www.bibel-online.net/buch/luther\\_1545\\_letzte\\_hand](http://www.bibel-online.net/buch/luther_1545_letzte_hand), (abgerufen am 21. November 2017).

<sup>21</sup> SOA Třeboň, Historica Třeboň, Sign. 4118. Vgl. Johannes 1.23 in der Lutherbibel 1545.

<sup>22</sup> IBIDEM, Sign. 4118. Vgl. den Psalm 115.5–6 in der Lutherbibel 1545.

<sup>23</sup> IBIDEM, Sign. 4118. Es geht um eine Kombination aus Matthäus 12,25 und Matthäus 10,34. Vgl. Lutherbibel 1545.

<sup>24</sup> Noch düsterer wirkte in diesem Kontext die Aussage: „*O webe, Ich würdt den Hirte schlagen, und die Schaff der Herde werden sich zerstreuen*“, die der Autor dem Reichsfeldhauptmann zuordnete. SOA Třeboň, Sign. 4118.

Habsburger. In einer gewissen Verbundenheit mit den Protestanten ordnet er dann gleich eine treffliche Antwort zu, die dem Kaiser die Reichsstände geben sollen: „*Gebe dein schwerdt ein an sein Ordt, den wer das schwerdt nimbt, der soll durchs schwerdt umbkhhommen.*“<sup>25</sup>

Nach dem Kaiser Karl V. kam logischerweise sein Bruder Ferdinand I. von Habsburg an die Reihe. Er wurde im Kurzgespräch mit der Stadt Budapest (Ofen) und dem Königreich Ungarn dargestellt. Während die Stadt Budapest klagte, vom Gott verlassen zu sein,<sup>26</sup> was mit der türkischen Besetzung von 1541 zusammenhing,<sup>27</sup> fragte das Königreich Ungarn Ferdinand I. ernst: „*Bistu der, da khomen solle, oder sollen wir ainen anderen warden?*“<sup>28</sup> Und bekam die Antwort: „*Silber unnd golt hab ich nitt, was ich aber hab, das gib ich dir.*“<sup>29</sup> Diese Antwort kann unterschiedlich gedeutet werden. In der Apostelgeschichte war es eine beruhigende Antwort vor einem Wunder, das dem Fragenden viel half. Beim Lesen von diesem Pamphlet konnte der Leser allerdings fragen, was eigentlich Fer-

dinand I. dem Königreich Ungarn anbot. War es Krieg mit Türken, Katholizismus oder Militärhilfe?

Während das Gespräch Ferdinands I. mit dem Königreich Ungarn relativ viel Platz für die Phantasie des Lesers überlies, war die Beurteilung eines anderen Mitglieds des habsburgischen Geschlechts, nämlich der Schwester Ferdinands I. und Karls V. von Habsburg, viel deutlicher. Die Statthalterschaft von Maria von Ungarn in den Niederlanden kommentierte der Autor mit dem Zitat aus dem Buch Mose: „*Ain weib solt nitt manssgewat tragen, und man solt nit weiber kbleider anthun, dan wer solcher, dan wer solches thuet, der ist dem herren denen gott ein Greill.*“<sup>30</sup> In erster Reihe handelte es sich um eine relativ stereotype Kritik der Frauenregierung, die noch eine düstere Andeutung auf ein Unglück stärkte, das dem niederländischen Hof drohen sollte.<sup>31</sup> Doch die Anspielung auf das angebliche männliche Verhalten von Maria von Ungarn betraf nicht nur die einflussreiche Statthalterin, sondern höchstwahrscheinlich auch den französischen König.

<sup>25</sup> IBIDEM, Sign. 4118. Matthäus 26,52 in der Lutherbibel 1545. Die Schärfe von dieser Aussage wurde dadurch gemildert, dass es sich um Worte handelte, mit denen sich in der Bibel Jesus an Petrus, also den führenden Apostel wandte, als ihn dieser in Getsemani mit Gewalt wehren wollte.

<sup>26</sup> „*Mein gott mein gott, warumb hastu mich verlassen.*“ SOA Třeboň, Historica Třeboň, Sign. 4118. Die letzten Worte Jesus nach Matthäus 27.46 in der Lutherbibel 1545.

<sup>27</sup> Johannes EHMANN, *Luther, Türken und Islam. Eine Untersuchung zum Türken- und Islambild Martin Luthers (1515–1546)*, Göttingen 2008, S. 404.

<sup>28</sup> SOA Třeboň, Historica Třeboň, Sign. 4118. Vgl. Matthäus 11,3 in der Lutherbibel 1545.

<sup>29</sup> IBIDEM, Sign. 4118. Vgl. Apostelgeschichte 3,6 in der Lutherbibel 1545.

<sup>30</sup> IBIDEM, Sign. 4118. Vgl. Mose 22,5–6 in der Lutherbibel 1545.

<sup>31</sup> „*Niderlendischer Hoff. Von mitternacht wierdt das Ungluckh khomen, uber alle die in deinem landt wannen, dan siehe, die weill Ruffen alle fuesten an dem Khonig Reich gegen mitternacht.*“ Vgl. Jeremia, 1,14–15 in der Lutherbibel 1545.

Maria von Ungarn verteidigte nämlich die niederländischen Provinzen gegen Frankreich fähiger als manche Kriegsführer ihrer Zeit. Sie ließ Festungen Mariyambour, Charlemont und Philippeville bauen und 1542 schlug sie Franz I. in der Schlacht bei Luxemburg.<sup>32</sup> Das Zitat im Pasquill bezog sich wohl auch auf diesen Vorfall und verspottete die Schwäche von Franz I.<sup>33</sup>

In den Machtkampf zwischen Frankreich und den niederländischen Provinzen griff auch der Herzog von Jülich-Kleve-Berg Wilhelm V. ein. Als er 1538/1539 das Herzogtum Geldern erbt, wurde er zu einem der einflussreichsten Protestanten in dem Gebiet. Doch der Kaiser Karl V. erhob eigene Ansprüche auf Teile der Domäne von Wilhelm V.<sup>34</sup> Der Autor des Pasquills reagierte auf diese Situation mit den Worten: „*Dan, siehe, der Hern tag khombt, graussam zornig und Grinig, des landt zu versteren.*“<sup>35</sup> Er klagte damit über die langwierigen bewaffneten Konflikte, aber verriet nicht, wer siegt, weil dies möglicherweise noch nicht klar war.

Neben den Konflikten zwischen den habsburgischen Domänen auf einer und Frankreich und dessen Verbündeten auf der anderen Seite widmete der Autor seine Aufmerksamkeit auch der Vertreibung Heinrichs II. von Braunschweig-Wolfenbüttel, eines der letzten katholischen Fürsten im niedersächsischen Raum. Dieser Herzog geriet in einen Konflikt mit der Stadt Braunschweig, der Freien Reichsstadt Goslar sowie mit dem Kurfürst Johann Friedrich I. von Sachsen und dem Landgraf Philipp I. von Hessen. Während Heinrich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel auf die Hilfe des Kaisers und der Katholischen Liga von Nürnberg vergeblich hoffte, wurde im Juli 1542 seine Residenzstadt Wolfenbüttel von Protestanten eingenommen. Der nicht beneidenswerten Situation des vertriebenen Herzogs widmete der Verfasser der Schmähschrift zwei relativ lange Zitate, die das unruhige Herumtreiben und Schande evozierten sollten.<sup>36</sup>

Niederlage und Schande sollten nach laut dem Pamphlet nicht nur Hein-

<sup>32</sup> Ausführlich Thea LEITNER, *Herz unterm Panzer. Maria 1505–1558*, in: dieselbe, *Habsburgs verkaufte Töchter*, München–Zürich 1994, S. 93–135.

<sup>33</sup> An dieser Stelle sollte auch die Tatsache erwähnt werden, dass Martin Luther zwischen 1526 und 1531 für Maria von Ungarn vier Schriften verfasste. Der Reformator hoffte also mindestens fünf Jahre, dass diese RenaissancEFürstin die Reformation unterstützen kann. Mehr dazu Rudolf KELLER, *Maria von Ungarn und Martin Luther. Luthers Verbindungen zur Königin*, in: Martina Fuchs – Orsolya Réthelyi (edd.), *Maria von Ungarn (1505–1558). Eine RenaissancEFürstin*, Münster 2007, S. 273–282.

<sup>34</sup> Guido von BÜREN – Johannes MAASSEN, *Der Geldrische Krieg von 1543*, in: Elmar Alshut – Guido von Büren – Marcell Perse (edd.), *Ein Schloss entsteht... Von Jülich im Rheinland bis Horst in Westfalen*, Jülich 1997, S. 21–25.

<sup>35</sup> SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 4118. Vgl. Jesaja 13,9 6 in der Lutherbibel 1545.

<sup>36</sup> Der Herzog Heinrich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel sollte klagen: „*Es gett mir so ubel, das ich bei ain grosse schmab word[en] meinen nachperen, und ain scheid meinem verwanden und die mich sehen, auf der gassen fluechen vor mir, mein ist vergessen im hertzen, wie Eines todten. Ich bin worden wie ain*



rich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel, sondern auch weitere Gegner der Reformation heimsuchen. Unter denen ragte besonders der Kardinal Albrecht von Brandenburg heraus, in den Martin Luther anfangs der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts große Hoffnungen gesetzt hatte, als sich dieser an der Gründung des Dessauer Bundes 1525 beteiligte.<sup>37</sup> In der Schmähchrift wurde Albrecht von Brandenburg eine besonders düstere Prophezeiung gewidmet, in der behauptet wurde, dass seine Missetaten keine Opfer und kein Sakrament erlösen könnten.<sup>38</sup>

Während die führenden Katholiken mit Drohungen oder Spott angesprochen wurden, wurden die lutherischen Reichsfürsten meist positiv beurteilt. Im besten Licht erschien wohl Philipp I. von Hessen, dem versprochen wurde: „*Der wirdt ausziehen wie ein Riss, [...] er wirt juitzen, [...] er wirt seinen feinden oblihen.*“<sup>39</sup>

.....  
*zerproben gefaß, dan vill shelten mich ubel, seidt das man sich vor mir scheuchet, sy ratschlagen miteinander wider mich, und dencken mir das leben zunemen.*“ Und sein Bruder Christoph, der zum Erzbischof von Bremen geworden ist, sollte zugeben: „*Wir sind unners nachpern ein schmach worden, ain spott und hau die umb uns sindt.*“ SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 4118. Das erste Zitat ist Psalm 31,12–14, das andere Psalm 79,4.

<sup>37</sup> Zur Persönlichkeit des Kardinals Ludwig GROTE, *Kardinal Albrecht und die Renaissance in Halle*, Halle 2006 und Friedhelm JÜRGENSMEIER (ed.), *Erzbischof Albrecht von Brandenburg 1490–1545. Ein Kirchen- und Reichsfürst der Frühen Neuzeit*, Frankfurt am Main 1991.

<sup>38</sup> „*Darumb hab ich dem Haus helyj geschworen, das dise misetett der haus holly also nit soll versamet werden, mit Opffer nach speis Opffer ewigklich.*“ SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 4118. Vgl. Samuel 3,14 in der Lutherbibel 1545.

<sup>39</sup> SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 4118. Vgl. Jesaja 42,13 in der Lutherbibel 1545. Zur Persönlichkeit Philipps I. von Hessen Eckhart G. FRANZ, *Landgraf Philipp der Großmütige. Fürst, Staat und Kirche im Umbruch vom Mittelalter zur Neuzeit*, Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde, 109, 2004, S. 1–12.

<sup>40</sup> Ausführlich Franz BRENDLE, *Dynastie, Reich und Reformation. Die württembergischen Herzöge Ulrich und Christoph, die Habsburger und Frankreich*, Stuttgart 1998.

<sup>41</sup> SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 4118. Vgl. Matthäus 9,2 in der Lutherbibel 1545.

Mit einer ermutigenden Prophezeiung wandte sich der Autor auch an Ulrich von Württemberg. Der Herzog von Württemberg verwickelte sich in seinem Leben in viele Konflikte und Affären und machte Schulden. Berühmt wurde er dadurch, dass er im Jahre 1515 den Ehemann seiner Geliebten ermordete und danach in einen gewaltigen Konflikt mit seiner Frau Sabina von Bayern und später auch mit dem Kaiser geriet.<sup>40</sup> Er wurde sogar von seinem Herzogtum vertrieben. Als er jedoch im Jahre 1534 seine Herrschaft dank der militärischen Hilfe Philipps I. von Hessen wieder erhielt, führte er im ganzen Land die Reformation ein. Höchstwahrscheinlich gerade wegen dieser Tatsache versprach ihm der Verfasser des Pamphlets mittels eines der berühmtesten Bibelverse: „*Sey gedrost mein son, dein sindt seindt dier vergeben.*“<sup>41</sup>

Dennoch wurden auch die lutherischen Reichsfürsten kritisiert, wobei der Autor vor allem auf die Gefahr der Habgier aufmerksam machte. Gleich zu Beginn des Pamphlets ermahnte er alle Reichsfürsten, dass sie nicht nur an die Schätze auf Erden, sondern viel mehr an die Schätze im Himmel denken sollten.<sup>42</sup> Als er sich über den Schmalkaldischen Bund äußerte, kam er zu dieser Problematik zurück und warnte seine Mitglieder dass niemand Gott und Mammon zugleich dienen könne.<sup>43</sup> Was die einzelnen Personen betrifft, ist ihm eine besonders gute Anspielung im Falle des Reichskammerers Joachim II. Hector, dem Kurfürst von Brandenburg gelungen. Wegen dem Bau vom Jagdschloss Zum grünen Walde und der Errichtung vom Dammweg zum Berliner Stadtschloss steckte Joachim II. von Brandenburg in Schulden und suchte alle Wege, um diese zu reduzieren.<sup>44</sup> Der Autor des Pasquills wählte daher für ihn ganz trefflich das Gleichnis mit dem unehrlichen Verwalter, der die Summen auf den Schuldverträgen reduzierte.<sup>45</sup>

### Das Pasquill über die Vertreibung Heinrichs II. von Braunschweig-Wolfenbüttel

Während der Autor des ersten Pasquills die Situation und Gesinnung der wichtigsten Personen und Machtgruppierungen im Heiligen Römischen Reich mit aufwendigen Anspielungen kommentierte, waren zwei andere Dokumente von der Sammlung *Historica Třeboň* viel geradliniger. Sie befassten sich auch nicht mit allen wichtigen Ereignissen der letzten Monate, sondern konzentrierten sich auf den Konflikt zwischen Heinrich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel und den Hauptvertretern des Schmalkaldischen Bundes.

Das Pasquill, das diese Problematik kommentierte, benannte sein Autor *Bekanntunus Hertzog Heinrichs von Braunschweig*, als hätte es sich um eine öffentliche Beichte gehandelt.<sup>46</sup> Dies hatte sich auch auf die Form des ganzen Textes ausgewirkt. Er wurde in der Ich-Form in Versen geschrieben und schilderte das ganze Geschehen aus der Sicht des

<sup>42</sup> „*Ir solt sich nit schatz sammeln auf Erden, das sy nitt der Rost wund die maden fressen, und da die dieb nachgrueben und stellen.*“ SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 4118. Vgl. Matthäus 6,19 in der Lutherbibel 1545.

<sup>43</sup> „*Niemandt khan zwaiem hern diennen, aindtwederers er mueß einen hassen, und den anderen lieben, od[er] wierdt ainen anbaengen, und den andern verachten, ir khunt nicht gott dienen unnd dem Mamon.*“ SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 4118. Vgl. Matthäus 6,24 in der Lutherbibel 1545.

<sup>44</sup> Lars ADLER, *Joachim II. von Brandenburg (1505–1571)*, in: Susan Richter – Armin Kohnle (edd.), *Herrschaft und Glaubenswechsel. Die Fürstenreformation im Reich und Europa in 28 Biographien*, Heidelberg 2016 (Heidelberger Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte; Bd. 24), S. 264–282.

<sup>45</sup> „*Wievil bistu meinem hern schuldig sprach 100 th, und sprach zu im nimb dein prief, setz dich und schreib fluchs 50 th.*“ SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 4118. Vgl. Lukas 16,5–6 in der Lutherbibel 1545.

<sup>46</sup> SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 4158.

Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel. Dabei bemühte sich jedoch der Autor gar nicht darum, einen einzigen positiven Beweggrund Heinrichs II. zu finden, sondern schrieb ihm entschlossen die ganze Schuld zu. So stellte sein Werk eigentlich eine Rechtfertigung der Vertreibung Heinrichs II. von Braunschweig-Wolfenbüttel in Juni 1542 dar. Dies war nichts außerordentliches, von 1542 bis 1546 unterstützten die Mitglieder des Schmalkaldischen Bundes den Druck von mehreren Pasquillen, die in einem ähnlichen Geist geschrieben waren.<sup>47</sup>

Der Text von der Sammlung *Historica Třeboň* ist mit der Hand geschrieben, aber in einer solchen Gestaltung, die einen Druck nachahmt. Er entstand sicher nicht früher als im Herbst 1542, aber noch vor dem Rückeroberungsversuch im Oktober 1545, nach dem Heinrich II. in Gefangenschaft in Ziegenhain in Hessen lebte. Ein so wichtiges Ereignis sowie die Gefangennahme des Herzogs hätte der Autor bestimmt erwähnt. In der Schrift schien allerdings der Herzog frei in der Nähe seiner ehemaligen Domänen zu verweilen.<sup>48</sup>

Gleich zu Anfang des Pasquills versuchte sein Verfasser, den belangvollsten Vorwurf zu bewältigen, der vom Kaiser Karl V. sowie von der Fraktion der katholischen Fürsten kam und auch manchen Protestanten einfallen konnte. Nämlich nach welchem Recht Johann Friedrich I. und Moritz von Sachsen sowie Philipp I. von Hessen den Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel im Sommer 1542 aus seinem eigenen Land vertreiben konnten. Der Autor des Pasquills löste dies mit der Beschuldigung, dass Heinrich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel mehrere Brände auf den Herrengütern der lutherischen Fürsten anzünden ließ.<sup>49</sup> Da die Brandstiftung zu einem der meist gefürchteten und strengst bestraften Delikte gehörte und auf den genannten Gebieten tatsächlich Feuer ausbrach und große Schäden verursachte,<sup>50</sup> konnte diese Bezeichnung sehr wohl Gehör finden.

Die weiteren Argumente, mit denen der falsche Charakter des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel belegt werden sollte, konnten nur im protestantischen Milieu wirken. Es handelte sich vor allem um Vorwürfe, dass Heinrich gute

.....  
<sup>47</sup> Eine Edition drei solcher Pasquille bereitete schon im Jahre 1883 Burkard Waldis, man fand aber keine Version von der Schrift, die im Staatlichen Gebietsarchiv in Třeboň aufbewahrt ist. Burkard WALDIS, *Streitgedichte gegen Herzog Heinrich den Jüngern von Braunschweig*, Halle an der Saale 1883. Um die Vertreibung Heinrichs II. zu feiern, wurden sogar spezielle Münzen geprägt. Mehr Günther RÖBLITZ, *Die sächsisch-hessischen Gedenkprägungen auf die Gefangennahme Herzog Heinrichs IX. von Braunschweig-Wolfenbüttel im Jahre 1545*, Moneytrend 1, 1990, S. 10–13. Zugänglich auf Webseiten [https://www.coingallery.de/Texte/Gedenkpraegung1545/Ged\\_1545.htm](https://www.coingallery.de/Texte/Gedenkpraegung1545/Ged_1545.htm) (abgerufen am 21. November 2017).

<sup>48</sup> „*Auff weffenbuttel pucht ich trutziglich.*“ SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 4158.

<sup>49</sup> „*Ich sag sie haben/ recht heim gesuecht mich/ Das Urteil auff mein Kopf ich selber sprich/ Des meuchel mordbrannds urheber bin ich/ Der mordbrandd aller ist bestallt durch mich.*“ *IBIDEM*.

<sup>50</sup> B. WALDIS, *Streitgedichte*, S. V.

Beziehungen zum Papst gepflegt und deswegen gegen die Reformation gekämpft hatte.<sup>51</sup> Die Aussage, dass sich der vertriebene Herzog nun auf die Hilfe des Kaisers Karls V. und des römischen Königs Ferdinand I. verließ,<sup>52</sup> sagt dann viel mehr über die Unsicherheit im Schmalkaldischen Bund als über Heinrich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel aus. Eine gewisse Sorge, wie sich die ganze Angelegenheit weiter entwickelt, ist in mehreren Schlussversen des Pasquills zu spüren. Als der Verfasser Heinrich II. diese Worte in den Mund legte: „*Der Teuffel kum mir bald und hollt mich sambt allen mein Bundgenossen*“,<sup>53</sup> äußerte er ehrlich den Wunsch mancher Mitglieder des Schmalkaldischen Bundes, die beängstigt waren, was der vertriebene Herzog noch unternehmen könnte.

### Die handgeschriebene Zeitung vom Oktober 1545

Das letzte von den bemerkenswerten Dokumenten der Berichterstattung des böhmischen Adels stellt eine handgeschriebene Zeitung dar.<sup>54</sup> Es geht um eine Abschrift von einer Vorlage, die am 23. Oktober in einem Feldlager von Moritz von Sachsen fertig geschrieben wurde. Diese wurde dann wohl in großer Eile kopiert und an viele Empfänger versandt.

<sup>51</sup> „*Der Babst unnd Cardinal verretzen mich.*“ SOA Třeboň, Historica Třeboň, Sign. 4158.

<sup>52</sup> „*Auff Kayser unnd den Kunig lies ich mich.*“ IBIDEM.

<sup>53</sup> IBIDEM, Sign. 4158.

<sup>54</sup> IBIDEM, Sign. 4155.

<sup>55</sup> „...*fürnemlich auf die hoffnung unnd vertroftung wenn er sein lannd wider bekbeme das er sie den irer besoltung zufriden stellen mocht...*“ IBIDEM, Sign. 4155.

<sup>56</sup> „...*weyl er aber mit geschutz dasselbig zu beschiesen nit gefast und dann die belegerten d[er] entsetzung gewiß gewesen, so hat er der orts nichts schaffen khonnen...*“ IBIDEM.

Hastiges Abschreiben wird durch die Tatsache gedeutet, dass in dem Text mehrmals dasselbe Wort zweimal hintereinander geschrieben wurde.

Obwohl von der Zeitung zu ihrer Zeit wahrscheinlich viele Kopien gemacht wurden, um den Sieg und die Motive der führenden lutherischen Fürsten zu propagieren, wurde sie relativ sachlich geschrieben, wie es bei den handgeschriebenen Zeitungen üblich war. Der Autor setzte voraus, dass der Leser schon alles über die Vertreibung Heinrichs II. von Braunschweig-Wolfenbüttel 1542 wusste, und fing gleich mit der Abschätzung der Armee an, die der vertriebene Herzog zusammenrief. Sie schien ihm ziemlich groß. Ein einziger Verweis bestand darin, dass Heinrich II. nicht genug Geld hatte und hoffe, die Soldaten nach der Rückeroberung zu bezahlen.<sup>55</sup>

Weiter beschrieb der Zeitungsautor den erfolglosen Versuch Heinrichs II., Wolfenbüttel zu erobern. Seiner Ansicht nach scheiterte die Operation wegen unzureichender Anwendung von Geschützen sowie wegen Entschlossenheit der Verteidiger, die ihren ehemaligen Herrn nicht mehr annehmen wollten.<sup>56</sup> Danach zog Heinrich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel Richtung Northeim, in dessen Nähe sich die Armeen von Philipp I. von

Hessen und Moritz von Sachsen versammelten. Der Berichterstatter, der in seiner Erzählung besonders Moritz von Sachsen hervorhob, betonte, dass die protestantischen Fürsten mit Heinrich II. in der ersten Oktoberhälfte 1545 verhandeln wollten.<sup>57</sup> Die Machtvorführung, von der die Verhandlungen begleitet wurden, ging jedoch bald in gegenseitige Androhungen über, bei der die Armeen in Kriegsordnung gegeneinander standen und sich den ganzen Tag beschossen.<sup>58</sup>

Trotzdem traf sich noch danach Heinrich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel persönlich mit Moritz von Sachsen. Auch diesen Verhandlungen widmete der Zeitungsautor viel Aufmerksamkeit, denn so konnte er die Motive und Handlungen seines Herren Moritz von Sachsen sowie des Landgrafen Philipp I. von Hessen und anderer protestantischer Fürsten in einem besseren Licht darstellten. Aus der Sicht des damals geltenden Reichsrechts war ihre Tat schwer zu rechtfertigen. Nach der Vertreibung eines anderen Fürsten aus seiner Erbherrschaft versuchten sie nun, seine Rückkehr zu verhindern. Während Philipp I. von Hessen sich seiner Handlung immer sicher war, wollte Moritz von Sachsen gegen den 17. Oktober

1545 einem bewaffneten Zusammenstoß ausweichen.

Dies betonte auch der Berichterstatter, der sich in dem Mittelteil seiner Zeitung völlig auf Moritz von Sachsen konzentrierte und die Existenz von Philipp I. von Hessen fast vergessen ließ. Er proklamierte, dass Moritz von Sachsen die Rückkehr Heinrichs II. nicht ganz verhindern wollte, sondern nur darüber in Dresden weiter verhandeln wollte und mehrere Bedingungen vorschlug.<sup>59</sup> Obwohl einige von ihnen, zum Beispiel eine weitreichende Religionsfreiheit, für Heinrich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel sehr unangenehm waren, schlug er sie nicht ab. So geriet Moritz von Sachsen in eine komplizierte Situation, denn sein Schwiegervater Philipp I. von Hessen bestand darauf, den Konflikt mit Waffen zu lösen.

Dies wollte aber der Berichterstatter nicht eingestehen. Daher erklärte er, dass Heinrich II. versuchte, durch weitere Fragen Zeit zu gewinnen, und die Verhandlungen nicht ernst nahm. So rechtfertigte er die Schlacht, bei deren Schilderung er offen zugab, dass sie mit einem nächtlichen Überfall begann, der die Armee von Heinrich II. überraschen

.....  
<sup>57</sup> Eine alte, aber sehr detaillierte und immer noch anregende Schilderung der komplizierten Situation von Moritz von Sachsen stellt die Arbeit von Erich Brandenburg dar. ERICH BRANDENBURG, *Moritz von Sachsen, Erster Band. Bis zur Wittenberger Kapitulation (1547)*, Leipzig 1893, S. 399–400.

<sup>58</sup> „... hat man daselbst fast den gantzer tag gegen einand[er] in d[er] schlacht ordnung, er auf einer seythen, d[er] lanndtgraff auf d[er] ann[d]e[n] hobe gehalten, auch d[as] feldtgeschutz gegen einand[er] gebraucht, unnd haben sy etzliche seine reytter auch sonnd[er]lichen seine hakhenschutzen mehr denn eins fast weit herfur gethonn, unnd der scharmutzelts begert.“ SOA Treboň, *Historica Treboň*, Sign. 4155.

<sup>59</sup> „... guetlicher od[er] rechtlich[er] handlung zuwarten und sich in 14 tagen bey im zu Dresen einstellen und umb abhannlung d[er] sach[en] desgleichen umb wider einreintung seines lanndes bitten sollt als den sollte im solch sein lannd in 4 od[er] 5 wochen zum lengsten wider eingeordnet.“ *IBIDEM*.

sollte. Anschließend beschrieb er den Verlauf von der Schlacht bei Höckelheim (Northeim) am 21. Oktober 1545.<sup>60</sup> Die Fähigkeiten Heinrichs II. als Heerführer stellte er dabei keineswegs infrage. Er konstatierte nur, dass seine Armee zu wenige Geschütze am Ort hatte, während Moritz von Sachsen und seine Verbündeten im Gegenteil viel und gefährlich schossen. Daher sollte sich Heinrich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel entscheiden, sich mit seinem Sohn Karl Viktor auf eine ehrsame Art und Weise zu ergeben. Seinen Zeitungsbericht schloss dann der Informator mit der Schilderung des Weges von beiden in Gefangenschaft genommenen Herzögen nach Kassel ab. Zugleich berichtete er über die Auflösung der Armee, die Heinrich II. versammelte.

### Fazit

Die Analyse aller drei Dokumente vertieft grundsätzlich die Kenntnisse der Berichterstattung in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Sie beweist, dass der böhmische Hochadel schon in den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts sehr gut über das Geschehen im Heiligen Römischen Reich informiert war. Er verstand offensichtlich sehr gut, welche Ereignisse für die weitere politische Entwicklung am wichtigsten waren. Auch wenn diese sich in entfernten Regionen abspielten, wurden

sie von den Nachrichtennetzwerken der böhmischen Adelligen erfasst und mit Interesse verfolgt.

Bei dem Erwerb von Neuigkeiten verließen sich die Mitglieder des böhmischen Hochadels nicht nur auf die Informationen vom Hof der habsburgischen Herrscher. Obwohl sie katholisch waren, pflegten sie Kontakte auch zu protestantischen Berichterstattern und erhielten von ihnen solche Nachrichtendokumente, die alle Ereignisse von der Sichtweise der lutherischen Reichsfürsten schilderten.

Die Variabilität der Form der Berichte zeigte sich gerade in dem Fall der Schriftstücke, die in der Sammlung *Historica Třebon* von der ersten Hälfte der vierziger Jahre erhalten geblieben sind. Während das Pasquill *Bekennentunus Hertzog Heinrichs von Braunschweig* ein ziemlich einfacher, aggressiver Text war, stellte *Ain Theutscher Basquilius, Redt und wid[er]Redt mit dem Romisch[en] Reich* eine anspruchsvolle Überlegung dar, die nur für einen gut informierten Leser bestimmt war. Die Beschreibung von den Umständen und dem Verlauf der Schlacht bei Höckelheim vertritt wiederum die Gattung der handgeschriebenen Zeitungen, die sachliche und zuverlässige Informationen enthielten, aber trotzdem von den Sympathien und Antipathien ihrer Verfasser beeinflusst wurden.

.....  
<sup>60</sup> Friedrich BUCHHOLZ, *Geschichte von Bockenem. Ein Versuch*, Hildesheim 1843, S. 74.

Kateřina Pražáková

**Conflicts between Lutheran and Catholic imperial princes in the news for Bohemian noblemen (1542–1545) (Abstract)**

The study analyzes three unique news sources which informed Bohemian noblemen about the complex confessional and political situation in the Holy Roman Empire between years 1542–1546. The first of these is represented by a hand-written pamphlet from 1542 or 1543 whose author strived to render the situation to significant imperial princes, dukes and bishops with help of biblical quotations. The writer took the side of Lutherans to whom he predicted success, whereas the leaders of Catholic fractions were threatened and sneered upon. The second important source is represented by a comprehensive hand-written newspaper describing an attempt of Henry II, duke of Brunswick-Wolfenbüttel to reconquer his lost domain. The reporter, who took part in fights on the side of Maurice of Saxony, depicted all affairs from the first clashes until the capture of Henry II, duke of Brunswick-Wolfenbüttel and dissolution of his defeated army after the battle of Bockelom on 21st October 1545. The third source is a satirical pamphlet sharply attacking Henry II, duke of Brunswick-Wolfenbüttel. Although this text had been written probably before the capture of the Duke in 1545, it was obviously delivered to Bohemia as an attachment to the above mentioned hand-written newspaper.

KEY WORDS:

Rosenberg news service; pamphlet in 16<sup>th</sup> century; hand-written newspaper; Schmalkaldic League; Henry II, duke of Brunswick-Wolfenbüttel